



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tausend Jahre deutsch-französischer Beziehungen

Haller, Johannes

Stuttgart [u.a.], 1930

die alten Überlieferungen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77090](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77090)

hatte in seinem „Zeitalter Ludwigs XIV.“ das Hohelied der französischen Weltmacht gesungen, und ihr Abgott Rousseau, der Prophet des irdischen Naturparadieses, hatte die Lehre von den natürlichen Grenzen als unumstößliche Wahrheit vorgetragen. Kann man sich wundern, daß das junge Geschlecht — die Abgeordneten der Gesetzgebenden Versammlung waren in der Mehrzahl noch nicht 35 Jahre alt —, das aus solcher Schule kam, als es nun, fast ohne Kenntnis der Welt, durchweg ohne jede eigene Erfahrung, mit der Macht über den Staat die Gelegenheit gewonnen hatte, seine Gedanken in die Tat umzusetzen, daß es fast unwillkürlich die alten Pläne der Eroberung, die unter Richelieu und Ludwig XIV. nur halb ausgeführt waren, zu vollenden unternahm? Daß in den Reden der Nationalversammlung das Vorbild Ludwigs XIV. alle Augenblicke angerufen wurde? Kann man sich wundern, daß für diese Menschen der Kampf für die Ausbreitung des neuen Evangeliums von Freiheit und Brüderlichkeit aller Völker zusammenfiel mit der Ausdehnung der Grenzen des eigenen Landes bis an die Linie, die ihnen von Natur und Geschichte vorgezeichnet sein sollte? War denn nicht die Einverleibung in das Vaterland der Freiheit sicherste Bürgschaft der Glückseligkeit für jedes Volk? Wie bei den Kreuzrittern Gottfrieds von Bouillon der schwärmerische Glaube an Gott und die Heiligen mit der Gier nach Beute, so flossen bei den Politikern und Soldaten der Revolution Weltbeglückung und Eroberung in eins zusammen.

Es dauerte nicht lange, so hatten die natürlichen Instinkte auch die letzten schwachen Dämme weltbürgerlich-pazifistischer Doktrin durchbrochen, und in ungehemmtem Strom ergoß sich die französische Eroberung über die östlichen Nachbarn. Die unverhofften Erfolge der Armee wirkten fortreißend, sie zwangen zum Entschluß. Als hinter dem abziehenden Feinde her Dumouriez in Belgien einfiel, die Österreicher bei Jemappes schlug und das Land besetzte, während Custine fast ohne einen Schuß Speyer, Worms und Mainz zur Übergabe zwang und das Rheinland bis an die Mosel einnahm, da gab es kein Halten mehr. Mit den Siegen der Armee muß-

ten die Beschlüsse des Pariser Konvents Schritt halten. Noch schwankte man zwischen einem System verbündeter Nachbarrepubliken und der schlichten Einverleibung. Die eigene Geldnot gab zuletzt den Ausschlag. Um den Krieg zu bezahlen, mußte man annectieren. Es waren reiche Länder, um die es sich handelte, sie sollten helfen, die hohe Sendung erfüllen, der Frankreich sich gewidmet hatte.

Seit Monaten sprachen die leitenden Männer, Dumouriez, Brissot, Cambon, Grégoire, unter sich und gelegentlich auch auf der Tribüne davon, auf die „natürlichen Grenzen“ waren ihre Augen gerichtet. Die Losung hatte Dumouriez noch als königlicher Minister in einem Kronrat Ludwigs XVI. ausgegeben. „Frankreich“, hatte er gesagt, „kann dauernde Sicherheit nur hinter dem Schutzwall des Rheins genießen.“ Seitdem war der Gedanke Gemeingut geworden. Der letzte Widerspruch verstummte, als der Mann, der zurzeit die Regierung beherrschte, aussprach, was schon die große Mehrheit dachte. Die Rede, die Danton am 31. Januar 1793 im Konvent hielt, ragt weit empor über all die vielen Eintagsreden, die jene Versammlung gehört hat und die nur als Beiträge zur Kenntnis eines Augenblickes Bedeutung haben. Dantons Worte sind das Programm geworden, dem die Politik Frankreichs gefolgt ist unter dem Wohlfahrtsausschuß und dem Direktorium, unter Napoleon und den Bourbons; sie sind Programm geblieben für die Julimonarchie, für das zweite Kaiserreich und für die dritte Republik, sie waren es während des Weltkriegs und im Frieden von Versailles, und es wird sehr starker und dauernder Beweise, Beweise der Tat, nicht Worte und Erklärungen, bedürfen, um die Welt davon zu überzeugen, daß sie es nicht auch in Zukunft bleiben werden.

Hören wir Danton! Er mußte sich nach zwei Seiten wenden. Wollten die einen schlechterdings von gar keinen Grenzen für die Propaganda der Eroberung hören, so gab es auch solche, denen jede Annexion zuviel erschien. Beiden zugleich galt sein Zuruf: „Umsonst sucht man die Befürchtung zu wecken, daß die Republik sich zu weit ausdehnen könnte. Die Grenzen Frankreichs sind von der Natur abgesteckt. Wir werden sie